

«Maskenpflicht für Kinder nicht sinnvoll»

Kinder müssen ab Montag Masken tragen und können ab Januar geimpft werden. Die Einschätzung des Kindesarztes René Kindli.

Damian Becker

An der Pressekonferenz vom Mittwoch informierte die Regierung über neue Massnahmen und Empfehlungen, um die Coronapandemie einzudämmen. Diese betreffen nicht nur die erwachsene Bevölkerung, sondern auch den Nachwuchs. Kinder ab sechs Jahren sind ab Montag verpflichtet, in Innenräumen und auch in der Schule Masken zu tragen. Der Kindergarten und die Basisstufe sind von dieser Regelung ausgeschlossen. Dazu empfiehlt die Regierung Kindern zwischen fünf und elf Jahren ebenso die Impfung. Kinderarzt René Kindli steht hinter der Empfehlung der Schweizer Impfkommision. Die Maskenpflicht für Kinder sieht der Kinderarzt hingegen kritisch.

Die Verantwortung liegt bei Erwachsenen

Liechtenstein führte die Maskenpflicht in Innenräumen am 26. November ein. Zuvor hatte sie lediglich in Geschäften gegolten. Im Vergleich zu anderen Ländern folgte der Schritt zur allgemeinen Maskenpflicht spät. René Kindli sieht Liechtensteins Vorgehen als ein Versäumnis.

Dass nun Kinder in die Brezche springen müssen, bereitet dem Kinderarzt Unmut. Besonders zweifelt er aber an der Wir-



Gewisse Kinder können sich durch das Maskentragen unwohl fühlen.

Bild: Keystone

kung, die sich von der Maskenpflicht bei Kindern versprochen wird. «Eine Maskenpflicht ab sechs Jahren finde ich nicht sinnvoll, ab zehn Jahren könnte man diskutieren», so Kindli. Bisher lag die Altersgrenze bei zwölf Jahren. Damit eine Maske schützt, ist Sorgfalt geboten. Der Maskenträger muss sie richtig – also über Mund und Nase – tragen und darf sie nicht

mit den Händen berühren. Von Kindern ist diese Umsicht nur bedingt abzuverlangen.

Aus medizinischer Sicht ist das Tragen von Masken für Kinder nicht schädlich, hält der Kinderarzt fest. Die Datenlage ist klar. Es gibt keine Lungenschäden durch die Maske. Es gehe um das Wohlbefinden. «Gewisse Kinder, die sonst schon Mühe mit der Konzentra-

tion haben, können sich noch schlechter konzentrieren. Allerdings gibt es auch einzelne Kinder, die sich durch die Maske geschützt fühlen.»

Es wird erwartet, dass der Schweizer Bundesrat am Freitag neue Massnahmen bekannt gibt. Kindli vermutet, dass keine Maskenpflicht für Kinder inkludiert sein wird. Dabei hofft er, dass die Regierung die gel-

tenden Regeln in Liechtenstein diesbezüglich anpasst.

Impfung medizinisch ohne Bedenken

Eltern können ab Januar ihre Kinder zwischen fünf und elf Jahren impfen lassen, gab die Regierung an der Pressekonferenz vom Mittwoch bekannt. Die schweizerische Arzneimittelbehörde Swissmedic hatte am vergangenen Freitag den Impfstoff von Pfizer-Biontech für diese Altersgruppe freigegeben. René Kindli hält sich bei seiner Empfehlung an jene der Eidgenössischen Kommission für Impffragen (Ekif). «Die Empfehlung der Ekif und des BAG gilt besonders für Kinder dieser Altersgruppe, die wegen einer chronischen Erkrankung bereits gesundheitlich stark belastet sind», heisst es auf der Website des Bundesamts für Gesundheit. «Prioritär empfohlen ist die Impfung für Kinder mit engem Kontakt zu besonders gefährdeten Erwachsenen im selben Haushalt, wenn sich Letztere beispielsweise wegen einer Immunschwäche nicht mit der Impfung schützen können.»

Laut Kindli soll es aber immer noch das Ziel sein, in erster Linie die Erwachsenen zu impfen. «Wir brauchen mindestens 85 Prozent der erwachsenen Bevölkerung, die geimpft ist», sagt der Kinderarzt. Die Imp-

fung dient dazu, vor schweren Verläufen oder Todesfällen zu schützen. Kinder sind hingegen äusserst selten von einer ersten Coronaerkrankung betroffen. Wie beim Thema Maskentragen sieht Kindli aber keinen medizinischen Grund, von einer Impfung für Kinder abzuraten. «Gefährlich ist sie ganz klar nicht und für Kinder gut verträglich», so der Kinderarzt. Er verweist auf die momentane Datenlage. Manche Eltern machen sich Sorgen, dass eine Impfung Long-Covid oder PIMS (Pediatric Inflammatory Multisystem Syndrome) auslösen könne. Dies seien absolute Einzelfälle, so der Arzt, wie man bei sechs Millionen Covid-Kinderimpfungen in den USA gesehen habe.



René Kindli
Kinderarzt in Mauren

2G – wissenschaftlich umstrittenes Modell

Die 2G-Regel sieht für Geimpfte und Genesene gewisse Freiheiten vor – mit Blick auf den Infektionsschutz ist es aber umstritten.

Am Samstag gilt auch in Liechtenstein – wie bereits in zahlreichen anderen Ländern – die 2G-Regel. Damit haben nur Geimpfte und Genesene Zugang zu bestimmten Bereichen des öffentlichen Lebens. Ein negativer Test von nicht Geimpften reicht nicht mehr aus. Doch was bringt die Regelung in Bezug auf das Infektionsgeschehen? Und wäre es nicht sicherer ein 1G-Modell vorzusehen, das alle Personen – ob Geimpfte, Genesene oder Ungeimpfte – dazu verpflichtet, sich testen zu lassen? Europaweit zweifeln Virologen und Wissenschaftler zumindest an der Wirksamkeit von 2G.

Bei diesem 2G bleiben die Auflagen bestehen

«Nachdem sich gezeigt hat, dass die bisherigen Massnahmen nicht zu einer schnellen und starken Reduktion der rekordhohen Fallzahlen geführt haben, musste die Regierung zusätzliche Massnahmen ergreifen», begründet das Ministerium für Gesellschaft und Kultur erneut diesen Schritt. Da Schliessungen nur als letztes Mittel infrage kommen, habe sie sich für 2G mit Maskenpflicht als milderes Instrument entschieden. 2G werde als sicherer als 3G erachtet, weil Geimpfte und Genesene sich seltener anstecken, während kür-

zerer Zeit infektiös seien und – in Hinblick auf die Spitalkapazitäten – bei einer Ansteckung deutlich besser vor schweren Verläufen geschützt seien als Ungeimpfte bzw. nicht Genesene. Und während in anderen Ländern bei 2G auch gewisse Auflagen wie etwa die Belegungsgrenze, Abstandsregeln, oder auch die Maskenpflicht entfallen, bleibt die Maskenpflicht in Liechtenstein weiterhin bestehen.

Amtsärztin Silvia Dehler verweist zudem darauf: «Auch das Testen gewährt keine Sicherheit. Denn das Testergebnis ist eine Momentaufnahme zum Zeitpunkt der Probenentnahme.» Möglicherweise sei die Person bereits infiziert, was jedoch noch nicht nachweisbar sei. Oder aber sie habe sich im Anschluss nach der Testung angesteckt. «Es gab bisher schon einige 3G-Veranstaltungen im In- und Ausland, die Corona-Ausbrüche zur Folge hatten.» Da keine Regelung oder Testung für sich allein eine vollumfängliche Sicherheit bieten könne, sei es zudem umso wichtiger, dass man zusätzlich auch die gängigen Schutzmassnahmen einhalte.

Viele Virologen sehen hingegen Probleme

Dass Wissenschaftler das 2G-Modell infrage stellen, hängt



Die 2G-Regelung führt zu vielen Unsicherheiten und Fragen.

Bild: Keystone

mit mehreren Faktoren zusammen. Prinzipiell ist unter medizinischen Fachleuten umstritten, ob bei ungetesteten Geimpften und Genesenen oder bei Ungeimpften und negativ Getesteten ein grösseres Restrisiko besteht, gerade ansteckend zu sein. Das hängt unter anderem davon ab, wie lange die Impfung oder Infektion beziehungsweise der negative Test zurückliegen. Viele sind überzeugt: Wenn man Sicherheit

will, hilft nur das neue 1G weiter – also alle zu testen, egal ob geimpft oder genesen. Der Frankfurter Virologe Martin Stürmer wies in einem Interview darauf hin, eines nicht zu vergessen: «Es ist zur aktuellen Zeit, bei dem aktuellen Infektionsgeschehen durchaus möglich, dass ein Genesener oder ein Geimpfter das Virus in sich trägt und es zur Ansteckung kommen kann.» Vor allem müsse man sich vor Augen führen,

dass eine Impfung vor schweren Verläufen schützen soll. Ihr primäres Ziel sei es nie gewesen, die Virusübertragung zu verhindern. Es sei zwar ein «nettes Beiwerk», wenn man als Geimpfter auch vor Infektion und Virusweitergabe geschützt sei, sagte Stürmer, das sei aber nicht bei 100 Prozent der Geimpften der Fall. Insofern müsse man die 2G-Regelung sehr vorsichtig sehen, sie sei «nicht das Gelbe vom Ei». Auch der bekannte

deutsche Virologe Hendrik Streeck sieht die 2G-Regel in Gastronomie und bei Veranstaltungen mit Problemen behaftet. «Die Geimpften haben das Gefühl, sie sind nicht mehr Teil der Pandemie und verhalten sich auch entsprechend risikoreich», sagte Streeck dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. Das zweite Problem seien die Ungeimpften, die ausgeschlossen würden und sich noch weniger testen lassen. Das könne zu unkontrollierten Ausbrüchen führen.

Menschen mit höchstem Risiko ausschliessen

SRF-Wissenschaftsredaktor Daniel Theis ist hingegen überzeugt, dass 2G auf die Fallzahlen einen Effekt haben wird – weil sich Geimpfte und Genesene weniger anstecken und das Virus auch weniger verbreiten. Das sei trotz des abnehmenden Impfschutzes weiterhin der Fall. Direkt wirke 2G, in dem jene Menschen mit dem höchsten Risiko für eine Spitalerweisung, die Ungeimpften, ausgeschlossen würden. Doch das sei sehr stark vom Alter abhängig. Das grösste Risiko für eine Spitalerweisung hätten über 80-Jährige. Mit zunehmendem Alter gebe es einen stärkeren Effekt auf die Spitalzahlen.

Desirée Vogt